

Frauenschicksale im Hörsaal

Über Männerbonus, Frauennetzwerk, Mutterglück und Müllabfuhr

Die unterdurchschnittliche Repräsentanz von Frauen in den Ruhmeshallen von Wissenschaft und Topmanagement zählt, so kommt es einem zumindest vor, zu den empörendsten Ungerechtigkeiten unserer Zeit. Zyniker mögen darob einwenden, dass eine Gesellschaft, die solche Probleme hat, sich doch eigentlich unendlich glücklich schätzen könne.

Wir zählen gewiss nicht zu den Zynikern, wundern uns aber doch, dass bis auf ein paar beflissene Journalistinnen, Gleichstellungspolitikerinnen und Gender-Wissenschaftlerinnen eigentlich niemand so recht unter dieser skandalösen patriarchalischen Frauenunterdrückung zu leiden scheint. Wo sind die Selbstverbrennungen der an den vielen gläsernen Decken abgeprallten Managerinnen und Professorinnen? Wo bleibt der Aufstand der frustrierten Alpha-Frauen, die mit verbittert-anklägerischem Impetus die Verhinderung ihrer Lebensträume durch chauvinistische Männerbünde anprangern? Entweder wird dieser Skandal von den immer noch von Männern dominierten Massenmedien gezielt ignoriert. Oder aber es finden sich ganz unspektakuläre und diskriminierungsfreie Erklärungen.

Ein Skandal, der keiner ist

Für letztere Annahme sprechen diverse Umfragen, die ein meist eindeutiges Bild ergeben: Die Wertschätzung von Frauen für ein Leben im Dienste von Beruf, Karriere, Terminstress und/oder wissenschaftlichem Ruhm hält sich in relativ engen Grenzen, vor allem, wenn man sie mit der entsprechenden Neigung von Männern vergleicht. Sich im Berufsleben zu verzehren, das ist nur für vergleichsweise wenige Frauen Lebenstraum oder auch nur schlichte Notwendigkeit. Sie setzen überwiegend andere Prioritäten in ihrem Leben, vor allem Kinder und Familie, und sie können sich diesen Luxus vor allem deswegen leisten, weil sie meist einen Mann haben, der sie gut versorgt. Was keine wirklich emanzipierte Einstellung ist, aber eine weit verbreitete. So können denn Unternehmen wie Unis, die Führungsnachwuchs für Top-Positionen rekrutieren wollen, meist auf eine eher überschaubare Schar weiblicher Bewerber zurückblicken.

Natürlich sind solche Gedanken alles andere als politisch korrekt, und deswegen findet man sie auch nur selten in den Mainstream-Medien wieder. Dort kommen vor allem Leute zu Wort, die bestrebt sind, der Öffentlichkeit den immer noch recht geringen Frauenanteil in den Führungsetagen der Gesellschaft so zu verkaufen, dass dabei ein mindestens mittelschwerer Opferstatus für die Frauen herauspringt.

Eine dieser Leute heißt Susanne Baer und ist Professorin für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie kam dieser Tage in der Frankfurter Rundschau in einem Interview zu Wort und demonstrierte dabei eindrucksvoll, wie man es nicht nur schafft, Frauen als Opfer von Diskriminierung darzustellen, sondern sie auch noch von jeglicher Verantwortlichkeit für diese ihre Malaise reinzuwaschen.

Reaktionäre Frauenunterdrücker am Werk

Die Frage aller Fragen lautete natürlich: Warum steht Deutschland beim Frauenanteil (in der Wissenschaft) so schlecht da? Baers Antwort im Wortlaut, zum auf-der-Zunge-zergehen-lassen: "Ganz wichtig ist, dass Frauen weniger gefördert werden als Männer - in einem Bereich, in dem ohne Förderung nichts geht. Vor allem werden Frauen auf der informellen Ebene benachteiligt. Sie bekommen weniger Hinweise und Tipps, weniger Chancen zur Veröffentlichung, weniger Zugang zu Netzwerken."

Damit spricht sie an, was wohl jedem direkt auffällt, der sich mit der Situation an unseren Unis beschäftigt: die absolut unzureichende Förderung von Frauen. Man fragt sich besorgt, wann die Politiker, diese Schlafmützen, endlich etwas unternehmen und mal langsam damit anfangen, Frauenförderprogramme an den Unis aufzulegen, Frauenvorlesungen abzuhalten, Frauenhabilitationen und Frauenprofessuren zu fördern und vor allem Gleichstellungsbeauftragte zu installieren, auf dass die fürchterlichen Frauen-Benachteiligungen auf der informellen Ebene wenigstens ansatzweise durch maßvolle Bevorzugungen auf der formellen abgemildert werden

können. Wo sollen an solchen Orten patriarchalisch-reaktionärer Frauenunterdrückung, wie es unsere Hochschulen sind, jemals genügend Professorinnen gedeihen?

Zum Glück gibt es für Frauen, wo sie schon bedrückend wenige Zugänge zu (Männer-)Netzwerken haben, inzwischen mit viel Geld vom Staat eingerichtete Frauen-Netzwerke. Die gelten im Allgemeinen als begrüßenswert, da sie zwar auch ein Geschlecht ausschließen, aber eben halt "nur" das männliche. Und das ist weiß Gott alles andere als böse Diskriminierung. Nein, so etwas nennt sich positive Diskriminierung.

Hanebüchene Erklärungsansätze

Um welche bahnbrechende Erkenntnisse die Menschheit bereichert würde, ließe man die Frauen nur ungehindert genug forschen, davon gibt Frau Baer selber beredt Zeugnis, wenn sie die genaueren Motive ergründet, aus denen heraus patriarchalische Wissenschaftler Frauen am Fortkommen hindern: "Wissenschaftler neigen dazu, Schüler zu produzieren, die ihnen ähnlich sind. Und solange 80 bis 90 Prozent der Professoren männlich sind, werden sie Nachwuchs fördern, der ihnen ähnlich ist."

Sollten die Forschungsanstrengungen von Wissenschaftlerinnen häufiger derartig hanebüchene Erklärungsansätze zum Ergebnis haben, dann wundert uns die nachfolgende Erkenntnis, die Frau Baer ebenfalls gewonnen hat, nicht wirklich: "Die Bibliometrie, also die Zahl von Veröffentlichungen und Zitaten, spiegelt, dass Frauen bei gleicher Qualität seltener zitiert und veröffentlicht werden." Nur unverbesserliche Kritikaster werden an dieser Stelle fragen, wie man denn wohl so etwas schwer messbares wie die Qualität von Veröffentlichungen und Zitaten überhaupt ermitteln kann, um zu dem Ergebnis gelangen zu können, sie sei bei Frauen und Männern gleich. Und nur kleinliche Geister werden einwerfen, dass Frauen logischerweise seltener in wissenschaftlichen Werken zitiert werden, da sie schließlich nur die Minderheit der Forscher stellen. Oder machen sich Genderforscherinnen wie Frau Baer etwa die Mühe und setzen den Anteil von Professorinnen in einem Fach mit dem Anteil ihrer Veröffentlichungen in diesem Fachgebiet miteinander in Beziehung? Leider gab der Artikel hierauf keine Antwort, so dass die Fragen zunächst offen bleiben müssen.

Als Ausweg aus der von ihr so behaupteten stillen Diskriminierung weiblicher Wissenschaftler schlägt sie vor, wissenschaftliche Leistungen generell zu anonymisieren: "Dann käme es auf die gute Idee und den Erfolg versprechenden Zugriff an, nicht aber auf die Herkunft oder das Geschlecht oder gar das nette Aussehen auf dem Foto." Was aber, wenn auch nach der Anonymisierung die Arbeiten der männlichen Wissenschaftler trotzdem noch besser beurteilt werden als die der Frauen – etwa weil sie vielleicht wirklich besser sind? Was ja nicht vollständig auszuschließen ist. Immerhin unterscheiden sich die Intelligenzverteilungskurven von Frauen und Männern erheblich: Die der Männer ist breiter, was dazu führt, dass es zwar mehr männliche als weibliche "Idioten" gibt, aber eben auch deutlich mehr hochintelligente Männer als Frauen. Da wissenschaftliche Höchstleistungen und damit auch Anwärter auf Professuren nicht vom Durchschnitt, sondern meistens von den Hochintelligenten geleistet und gestellt werden, gibt es auch dafür eine plausible und diskriminierungsfreie Erklärung. Man darf gespannt sein, was unsere Geschlechterforscherinnen sich dann alles einfallen lassen, um auch noch den letzten Rest vermeintlicher Frauendiskriminierung im Wissenschaftsbetrieb auszumerzen.

"Keine systematische Benachteiligung von Frauen"

Verlassen wir für einen Moment Frau Baers kleine Welt und schwenken wir um in die einzig wahre Wirklichkeit. Die Frage, ob Frauen im Wissenschaftsbetrieb tatsächlich benachteiligt werden, ist schon einmal untersucht worden. Zwar nur für das Fach Politologie, aber immerhin. Die FAZ berichtete am 26.09.2006 auf Seite 10: "Die bisher unveröffentlichte Untersuchung von Thomas Plümper und Frank Schimmelfennig überrascht vor allem dadurch, dass sie einige scheinbare Gewissheiten der öffentlichen Debatte widerlegt: Bei der Vergabe von Lehrstühlen ist keine systematische Benachteiligung von Frauen zu erkennen, und 'gute Beziehungen' spielen nur am Rande eine Rolle." Als kritischer Beobachter stellt sich da natürlich die Frage: Auf welchen Fakten beruhen Frau Baers Aussagen eigentlich? Vermutlich auf gar keinen, sondern nur – man hat ähnliches ja schon öfters erlebt – auf einer "gefühlten Benachteiligung" von Frauen, angereichert mit persönlichen Beobachtungen? Doch weiter, Zitat aus demselben Artikel: "Daß Frauen mittlerweile bei Berufungen bevorzugt werden,...können Plümper und Schimmelfennig aus ihren Zahlen nicht herauslesen." Doch was muss man wenig später lesen: "Mütter werden bei gleicher Leistung besser gestellt als Frauen ohne Kinder und Männer." Einschließlich Väter, möchte man hinzufügen. Frauen generell werden also nicht bevorzugt, Mütter aber schon. Eigenwillig: Bisher dachten wir immer, Mütter wären auch Frauen...

”Kultureller Wandel” bei der Müllabfuhr

Wieder zurück im überschaubaren Kosmos der Frau Baer, hören wir sie immer noch unverdrossen schwafeln. Gefragt sei ein ”kultureller Wandel,” doziert sie. Der tritt ihrer Meinung nach dann ein, wenn der Frauenanteil in einer Männerdomäne über 30 Prozent liegt. Was ganz ohne Zweifel auch für jene Männerdomänen gilt, die zu erwähnen sie bedauerlicherweise ”vergessen” hat. Wir können uns lebhaft ausmalen, welch einem enormen kulturellen Wandel beispielsweise die Müllabfuhr, der Quecksilbertagebau, der Abbruch asbestverseuchter Gebäude und vieler anderer gesundheits- und lebensgefährlicher Arbeiten unterworfen wäre, wenn Frauen auch hier endlich den ihnen angemessenen Anteil an diesen für die Gesellschaft so wichtigen Aufgaben wahrnehmen dürften. Ganz zu schweigen von jenem kulturellen Wandel, dem das Studienfach ”Geschlechterstudien” unterworfen wäre, würde der Anteil männlicher Studenten hier die 30-Prozent-Marke übersteigen. Ganz so einfach wird das sicherlich nicht werden. Denn, das hat Frau Baer ganz richtig festgestellt: ”Wir kleben an Stereotypen”. Ein Befund, der, wie das Interview beweist, in ihrem Falle durchaus seine Berechtigung hat.

http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wissen_und_bildung/aktuell/?sid=6076b69d96aae34ece64c2d27f3cedb6&em_cnt=1204076